

# Schicksale aufklären

## Das humanitäre Mandat

Hinter jedem Dokument ein Schicksal – es sind Millionen von mitreißenden Geschichten, die sich hinter den beim ITS aufbewahrten Unterlagen verbergen. Niemals werden sie alle geschildert werden können und dennoch vermittelt die Arbeit des Suchdienstes einen bleibenden Eindruck vom Ausmaß des nationalsozialistischen Terrors. Auch über 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erreichen den ITS noch zahlreiche Anfragen von Opfern des NS-Regimes und ihren Angehörigen. Das Wissen um das genaue Schicksal und den Verbleib der Angehörigen ist für die Überlebenden von enormer Bedeutung. Ihnen fühlt sich der Suchdienst aufgrund seines humanitären Mandats besonders verpflichtet.

Eingegangene Anfragen im Jahr 2008 nach Staaten sortiert	
ORTEM	
Australien	441
Belgien	150
Bundesrepublik Deutschland	2.880
Frankreich	910
Großbritannien	264
Israel	667
Italien	344
Kanada	165
Niederlande	406
Polen	1.777
Russische Föderation	475
Ukraine	665
USA	1.180
Sonstige Staaten	927
Gesamt	10.251

## Zentrale Namenkartei

Die Zentrale Namenkartei (ZNK) bildet den Schlüssel zu den Dokumenten. Sie basiert auf einem eigens entwickelten alphabetisch-phonetischen Ablagesystem und enthält 50 Millionen Hinweiskarten zum Schicksal von über 17,5 Millionen Personen. Seit Bestehen des ITS wird jeder Name, der auf den Dokumenten oder in Anfragen vorkommt, in der ZNK erfasst. Nicht selten existieren zu vielen Verfolgten Unterlagen, in denen Namen in verschiedenen Schreibweisen vorkommen. So kennt der ITS beispielsweise den Familiennamen Schwarz in 156 verschiedenen Varianten, den Namen Abrahamovic in 849. Daher erfolgt die Ablage der Hinweiskarten nicht nur nach Buchstaben (alphabetisch), sondern auch nach der Aussprache (phonetisch). So kann keine Information zu einer Person verloren gehen oder übersehen werden.



In jüngster Zeit gehen vermehrt biographisch motivierte Anfragen der zweiten und dritten Generation beim ITS ein, die genaue Informationen wünschen und nach eventuell vorhandenen Dokumenten fragen. Dabei geht es vorwiegend um Auskünfte über Inhaftierungen, aber auch über Zwangsarbeit. Wegen der Kriegseinwirkungen und der Vernichtung von Unterlagen vor dem Heranrücken der Alliierten sind zahlreiche Unterlagen verloren gegangen. In etwa 50 Prozent der Fälle kann der ITS dennoch weiterhelfen, Einzelheiten zu Verfolgungsschicksalen liefern und Kopien von Originaldokumenten aushändigen.

### Nachweis über das erlittene Unrecht

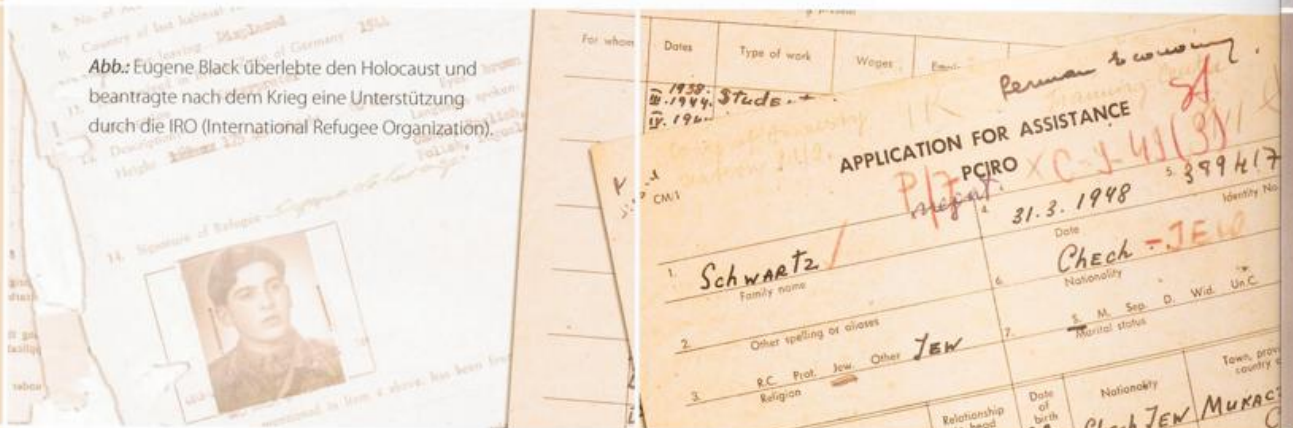
Viele Jahre stellte der ITS auch Bestätigungen für Rentenzahlungen und Entschädigungsleistungen aus oder half bei der Beschaffung von Geburts- und Sterbeurkunden. Die Dokumentenauszüge des ITS werden von Behörden weltweit anerkannt.

Zuletzt erreichten den ITS zwischen 1999 und 2007 etwa 950.000 Anfragen von noch lebenden Zwangsarbeitern. Sie erhofften sich Entschädigungszahlungen aus dem Fonds der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“.

In einigen Fällen suchen Menschen immer noch nach Familienangehörigen, sei es, dass Betroffene im Alter das Bedürfnis nach Klarheit verspüren oder ihre Nachkommen ein gut gehütetes Familiengeheimnis aufdecken wollen. Mit dem zunehmenden Abstand zu den Kriegereignissen können immer weniger Menschen noch lebend gefunden werden. Der Suchdienst kann in diesen Fällen aber zumindest helfen, das Schicksal zu klären und den Betroffenen damit Gewissheit geben. In Einzelfällen kann der ITS auch noch persönliche Kontakte herstellen, nicht selten zu Halbgeschwistern.

## „Ich bin einfach nur dankbar.“

Es sind zweifellos die am tiefsten bewegenden Momente in der Arbeit des Suchdienstes, wenn sich überlebende Angehörige des Nazi-Terrors erstmals in die Arme fallen können, wenn ein nie zuvor gesehenes Foto der vermissten Eltern auftaucht oder die jahrelang quälende Ungewissheit um das Schicksal eines Familienmitglieds einen Abschluss findet. Auch über 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gelingt dies in einigen Fällen noch immer.



### „Ich kann gar nicht beschreiben, was es mir bedeutet.“

Eugene Black gehört zu den Überlebenden. Im Mai 1944 deportierten die Nazis ihn und seine Familie nach Auschwitz. Noch an der Rampe wurde der 16-Jährige von seinen beiden Schwestern und seiner Mutter getrennt. Es begann eine knapp zwölfmonatige Odyssee zwischen Zwangsarbeit im Konzentrationslager und Todesmärschen, bevor er die Befreiung durch die britischen Truppen in Bergen-Belsen erlebte. Seine Familie sah der tschechische Jude nie wieder.

64 Jahre lang glaubte Black, dass seine Schwestern den grausamen Tod in den Gaskammern von Auschwitz fanden. Im Sommer 2008 wandte er sich an den Internationalen Suchdienst, um die

Dokumente zu seiner Familie anzusehen. „Es war ein Schock“, so Black. Die Nachricht traf ihn unerwartet. Seine Schwestern kamen nicht wie die Mutter in der Gaskammer, sondern bei einem alliierten Bombenangriff ums Leben. Sie starben in der Fabrik, in der sie als KZ-Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten. „Das muss ich erstmal verarbeiten“, sagte Black. „Wenigstens starben sie zusammen und nicht in der Gaskammer.“

Der inzwischen in England Beheimatete hatte sich keine Vorstellung davon gemacht, wie akribisch die Nazis ihre Verbrechen festhielten. „Das Archiv in Arolsen macht einen großen Unterschied. Denn hier steht schwarz auf weiß, was ich durchleben musste“, äußerte Black. „Ich kann gar nicht beschreiben, was es mir bedeutet, dieses schreckliche Kapitel meines Lebens nach so langer Zeit abschließen zu können.“



Abb. rechts: Transport von ungarischen Juden nach Auschwitz-Birkenau im Mai 1944.

Abb. unten: Der Franzose Rene Lubert geriet in Kriegsgefangenschaft.



### „Ich habe eine Familie.“

Norbert Miksche erfuhr als Achtjähriger von einem Nachbarsjungen, dass der Mann, den er Papa nannte, nicht sein leiblicher Vater war. Jahrzehntlang versuchte er, Antworten zu bekommen. Doch seine Mutter wehrte ihn ab. Erst kurz vor ihrem Tod brach sie das Schweigen. Norberts Vater, Rene Lubert, war Franzose. Als Kriegsgefangener musste er Zwangsarbeit im Heimatort von Miksches Mutter leisten. Den Kriegsgefangenen war eine Beziehung zu deutschen Frauen unter Todesstrafe verboten und dennoch blieben sie kein Einzelfall.

Miksche wandte sich an den Internationalen Suchdienst. Dieser suchte die Dokumente über die Zwangsarbeit des Kriegsgefangenen heraus und recherchierte mit Hilfe des französischen Roten Kreuzes nach dem Verbleib des einstigen Kriegsgefangenen. Der Vater war inzwischen verstorben, doch Miksche traf im April 2008 drei Halbgeschwister in Paris. Gemeinsam besuchten sie das Grab des Vaters. „Ich habe eine Familie dazu gewonnen und viel über meinen Vater erfahren. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl. Ich bin einfach nur dankbar“, erklärte der Rheinland-Pfälzer.

## Wie stelle ich eine Anfrage?

Der ITS gibt Auskunft über das Schicksal von Verfolgten des Nazi-Regimes. Betroffene und ihre Familienangehörigen können eine formlose Anfrage per Post oder per E-Mail an den ITS richten. Damit diese zum Erfolg führt, sind wegen der Fülle des Materials und der verschiedenen Schreibweisen möglichst vollständige Angaben zum Namen, Geburtsdatum/-ort oder dem damaligen Wohnort hilfreich. Auf der Website [www.its-arolsen.org](http://www.its-arolsen.org) finden sich auch entsprechende Formulare zum Ausfüllen am Bildschirm oder als pdf-Download.

Betroffene und ihre Familienangehörigen können Kopien der in Bad Arolsen vorhandenen Originalunterlagen erhalten. Es besteht auch die Möglichkeit, persönlich Einblick in die Dokumente zu nehmen. Wer kein Familienangehöriger ist, muss für Auskünfte die Benutzerordnung des ITS akzeptieren oder eine Vollmacht vorlegen. Dies dient dem Schutz der persönlichen Daten.

Die aktuell eingehenden Anfragen werden in der Regel innerhalb von acht Wochen bearbeitet. Eine Ausnahme bildet die Suche nach überlebenden Familienangehörigen. Diese dauert länger, da der ITS hierbei in der Regel auch auf die Mitarbeit von Partnerorganisationen und Rot-Kreuz-Stellen im Ausland angewiesen ist.